basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

# Abschied von Tee-Manger

Autor(en): Barbara Wyss

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1992

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/95bf47b5-0e5b-4334-8714-b6421bb8c0a5

**Nutzungsbedingungen**
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

**Haftungsausschluss**
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
**https://www.baslerstadtbuch.ch**

Barbara Wyss

# Abschied von Tee-Manger

Teepackung, wie sie während 70 Jahren verwendet wurde. ▽

Hundert Jahre alt ist es 1992 geworden, Mangers beliebtes kleines Teegeschäft an der Gerbergasse 81. Ausgerechnet im Jubiläumsjahr und während der ersten Ferien seines Lebens ist Max Manger im September 85jährig tödlich verunfallt. Ohne ihn kann und will seine bald 84jährige Schwester Elisabeth den Laden, dessen Seele sie beide waren, nicht mehr weiterführen. So hat Basel nicht nur einen liebenswerten Menschen verloren, sondern auch einen Ort, wo allen Trends und Moden zum Trotz, Stil und Einrichtung der guten alten Zeit bewahrt worden waren.

Der Laden war so unscheinbar, dass ihn Uneingeweihte überhaupt nicht beachteten. Auch dass dort Tee verkauft wurde, war nicht offensichtlich, denn im Schaufenster waren seit Jahr und Tag asiatische Vasen und Figuren ausgestellt. Es war mit ‹China Waren› angeschrieben, und am Rand klebte ein kleiner, in altmodischer Handschrift beschriebener Zettel mit den Öffnungszeiten. Die Tür mit den goldenen Rosetten führte nicht direkt in den Laden, sondern in einen mit Teekisten vollgestellten Flur. Köstlicher Teeduft empfing einen schon hier. Im Laden, den man durch eine weitere Tür betrat, war es eng und oft so voll, dass man nur mit Mühe hineinschlüpfen konnte. Drei Lampen verbreiteten ein gedämpftes Licht. In halbleeren Vitrinen standen, wie zufällig hingestellt und dann vergessen, Vasen, kleine und grosse Figuren, Reihen von Teekännchen. Sie sahen aus, als seien sie schon immer dagewesen. Alles sah aus, als sei es schon immer dagewesen: die Holzkasse mit den Jugendstilornamenten aus Messing, der Holzofen mit der chinesischen Prachtsvase, die japanische Tempellampe auf dem Ladentisch, die zerkratzten Teebüchsen, auf die der Gründer, Fritz Manger, als 20jähriger vor hundert Jahren noch eigenhändig Nummern und Schriftzeichen gemalt hatte. Sein Porträt, eine gerahmte schwarz-weiss Photographie im Postkartenformat, stand in der Vitrine hinter dem Ladentisch. Freundliches Lächeln und lebendige, helle Augen, wie seine Kinder Max und Elisabeth, die in diesem Haus und diesem Laden grossgeworden waren und mitgearbeitet hatten, solange sie zurückdenken konnten. «Was isch gefellig?» fragte Max Manger höflich seine Kunden, seien es gediegene Damen

oder langhaarige Jünglinge. «Was daarf s syy?» fragte liebenswürdig Elisabeth Manger. «Yünnan hat es leider keinen mehr. 37 ist da – ein milder Tee, gut ziehen lassen, 6 Minuten.» Bedächtig wurde das Papiersäckchen – vor 70 Jahren von Burkhard Mangold entworfen – angeschrieben: Nummer und Name des Tees, respektive der Mischung, und Ziehzeit, dann wurde der Tee auf der Waage eingefüllt, das Säckchen zugeklebt. Ein Ritual, das viel Zeit in Anspruch nahm, denn auch bei Hochbetrieb wurde jeder einzelne Kunde seelenruhig beraten und bedient, und wenn es möglich war, begleitete Max Manger seine Kundinnen und Kunden noch immer zur Tür, wie einst sein Vater, und machte ‹Päggli›, wie er es schon als Bub gelernt hatte… Die Kunden, die Alten und die Jungen, schätzten das und nahmen ohne Murren langes Anstehen in Kauf, ja, sie unterhielten sich mitunter sogar freundlich miteinander…

Im Bureau im 1. Stock, das man über ausgetretene Holzstufen erreichte und dessen Einrichtung genauso unverändert geblieben war, wie jene des Ladens, erzählte Max Manger im Mai des Jubiläumsjahrs über das Geschäft und über sein Leben:

«Mein ‹Babbe›, Fritz Manger – er wurde 1872 geboren und war ein Bauernsohn von einem Hof am St. Johannsring – hat das Geschäft als 20jähriger eröffnet. Er hatte eine Lehre gemacht im Engros-Geschäft von Herrn Goldfuss am Steinengraben. Tee war damals neu in der Firma, und man hat meinen Vater mit Mustern herumgeschickt in der Stadt, dann in der ganzen Schweiz – im Bündnerland war er sogar noch zu Fuss unterwegs. Ungefähr 1888/89 – genau weiss ich das nicht mehr – gab es dort, wo heute die Volksbank steht, ein Teegeschäft, wo eine 60jährige Verkäuferin namens Bühler arbeitete. Als dessen Besitzer aufgeben wollte, bot er das Geschäft meinem Vater an, und er übernahm es zusammen mit der Verkäuferin. Sie nannten es Bühler & Manger und eröffneten neu an der Theaterstrasse. 1894 zogen sie dann an die Gerbergasse; hier hat sich mein Vater niedergelasssen. Dreissig Jahre lang war er Mieter, bevor er das Haus kaufen konnte. Wir haben hier als Kinder auch gewohnt mit den Eltern. Damals floss der Birsig noch offen durch die Falknerstrasse, die Leute fuhren in Kutschen und Chaisen vor, und mein Vater hat im Frack bedient und jeden Kunden zur Tür begleitet. Nach der Primarschule und 5 Jahren Sekundarschule in der ‹Mücke› machte ich 1923–1926 eine Lehre im Speditionsgeschäft Goth & Co. und arbeitete dort ein Jahr als Angestellter. Dann besuchte ich ein Jahr lang die Höhere Handelsschule in Lausanne, bevor ich ins väterliche Geschäft einstieg.

Später war ich viel im Militärdienst – nur als Soldat. Zuhause habe ich gefehlt, das war schwer für meinen Vater. Aber mir hat es auch geholfen, ich wurde kräftiger, konnte mehr aushalten. Als der Tee rationiert wurde, bekam ich extra zwei Wochen Urlaub. Damals bekamen die Leute nur 50 Gramm Tee aufs Mal. Manche versuchten, uns zu Tauschgeschäften zu überreden, aber das machten wir natürlich nicht mit. Wie alle alten Teegeschäfte verkauften wir

Der Firmengründer Fritz Manger mit von ihm vor 100 Jahren bemalten Teebüchsen. Von 1894 bis 1992 befand sich der Tee-Manger im Haus an der Gerbergasse 81. ▷

‹Mangers Erben›: Das Geschwisterpaar Elisabeth und Max Manger vor ihrem 1225 bis 1226 gebauten Haus. ▷▷

Der Laden, wo noch alles fast so war wie vor 100 Jahren. ▷

«Mischen ist meine Sache», erklärte Elisabeth Manger. ▷▷

Teepackung der Firma Bühler & Manger. ◁

immer auch Porzellan aus China und Japan. Wir hatten gute Beziehungen in Osaka, Peking, Shanghai. Ich wäre gerne einmal in die Teeländer gereist. 1939 hatte ich alles schon vorbereitet, doch dann brach der Krieg aus. 1956 hatte ich wieder Reisepläne, und da wurde mir der Kassenschrank ausgeraubt. Das ganze Reisegeld und noch einiges andere war weg. Da habe ich halt wieder verzichtet. Aber ich habe auch viel Schönes erlebt. Die Fasnacht, zum Beispiel. …Mein Vater hat mich trommeln gelehrt. Ich war mit der Clique in Amerika, an den Weltausstellungen in Paris und Brüssel und habe Fasnacht gemacht bis 1978. Jetzt trommle ich noch bei der Rebleutenzunft. Und dann habe ich meine alte, treue Kundschaft, gute Basler Kundschaft, die seit Generationen kommt. Ich habe auch viele Kunden aus Deutschland. Der deutsche Bundespräsident Theodor Heuss kam sogar persönlich seinen Tee hier einkaufen, mit Polizeieskorte…» Max Manger lächelte und schloss mit leiser Stimme: «Jo, das isch scho-n-e Stigg Lääbe gsyy. Me-n-isch scho drby gsyy, hett s welle rächt mache.»